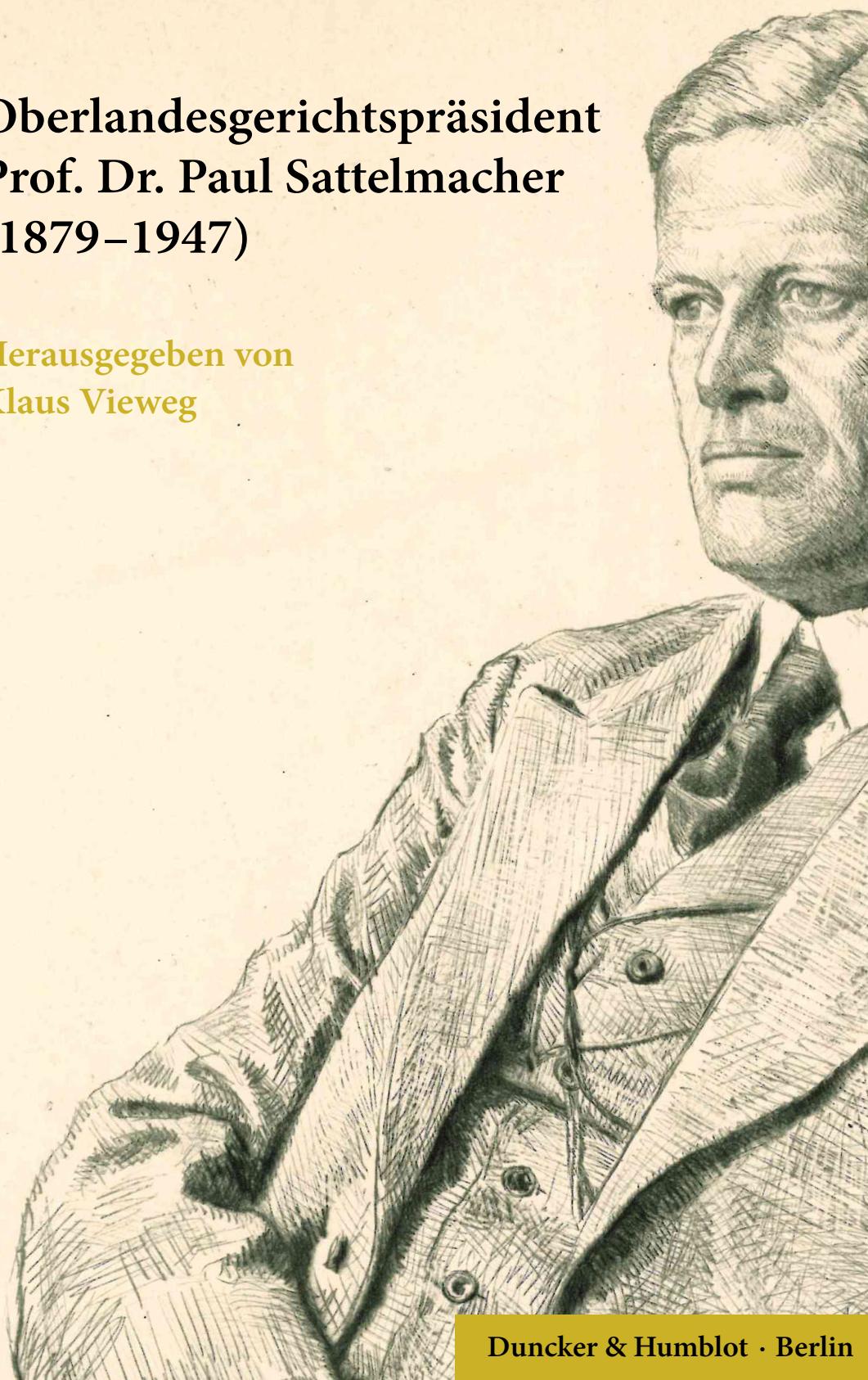


Oberlandesgerichtspräsident Prof. Dr. Paul Sattelmacher (1879–1947)

Herausgegeben von
Klaus Vieweg



Oberlandesgerichtspräsident
Prof. Dr. Paul Sattelmacher
(1879–1947)

Oberlandesgerichtspräsident
Prof. Dr. Paul Sattelmacher
(1879–1947)

Seine persönlichen Aufzeichnungen
mit einer Würdigung
von Heiner Lück

Herausgegeben von
Klaus Vieweg



Duncker & Humblot · Berlin

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in
der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlag:
Paul Sattelmacher,
Kaltadelradierung von Otto Quante, 1933
(© Privatbesitz)

Alle Rechte vorbehalten
© 2025 Duncker & Humblot GmbH, Berlin
Fremddatenübernahme: Textforma(r)t Daniela Weiland, Göttingen
Druck: CPI Books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN 978-3-428-19435-3 (Print)
ISBN 978-3-428-59435-1 (E-Book)

Gedruckt auf alterungsbeständigem (säurefreiem) Papier
entsprechend ISO 9706 ☺

Verlagsanschrift: Duncker & Humblot GmbH, Carl-Heinrich-Becker-Weg 9,
12165 Berlin, Germany | E-Mail: info@duncker-humblot.de
Internet: <https://www.duncker-humblot.de>

Vorwort

Der Name Paul Sattelmacher begegnete mir erstmals als Referendar mit dem Buch „Bericht, Gutachten und Urteil“ – einem Standardwerk der Referendarausbildung. Eine zweite Begegnung ergab sich mit dem Erwerb des Nachlasses des Künstlers Otto Quante. In dem Konvolut der Radierungen fand sich eine, die seinen Freund Paul Sattelmacher im Jahre 1933 als frisch berufenen Präsidenten des OLG Naumburg zeigte.

Intensivere Forschungen zu Sattelmacher brachte die Wiedererrichtung des OLG Naumburg im Jahre 1992 mit sich. Albrecht Hennig, Vorsitzender Richter am OLG, recherchierte vor Ort und fertigte aus den handschriftlichen Aufzeichnungen Sattelmachers eine – orthografisch unveränderte – Leseabschrift, die nun den Druck ermöglicht. Weitere Unterstützung kam von der Schwiegertochter Sattelmachers. Ursula Sattelmacher (1938–2013) verwahrte nach dem Tod ihres Ehemannes Paul-Gerhard (1923–1983) das Familienarchiv mit wertvollen Dokumenten. Der schwierigen Aufgabe der Einordnung und Beurteilung von Persönlichkeit und Wirken Sattelmachers nahm sich Prof. Dr. Heiner Lück, Inhaber des Lehrstuhls für Bürgerliches Recht, Europäische, Deutsche und Sächsische Rechtsgeschichte der Martin-Luther-Universität Halle an. Seinen hier abgedruckten Beitrag verfasste er 2003 für das Symposium „Juristenkarrieren in der preußischen Provinz Sachsen (1919–1945)“. In seinen Recherchen konnte er unter anderem Dokumente aus dem Universitätsarchiv Halle und dem Bundesarchiv Berlin, in dem die Personalakte Sattelmachers verwahrt wird, auswerten. Seine Zitate der Aufzeichnungen Sattelmachers beziehen sich auf das Originalmanuskript, das nun in Kopie in Naumburg verwahrt wird. In seinem Fazit zeigt Prof. Dr. Lück den noch offenen Forschungsbedarf auf.

Die nun zwei Jahrzehnte später mit großzügiger Unterstützung des Verlegers Dr. Florian Simon vorgelegte Dokumentation enthält im ersten Teil die persönlichen Aufzeichnungen des OLG-Präsidenten Prof. Dr. Paul Sattelmacher, wohl in den Jahren 1917/18, 1933/34 und 1944/45 verfasst, zunächst als chronologischer Bericht und dann ab dem 11.4.1945 in Form von Tagebuchnotizen. Der zweite Teil enthält – mit freundlicher Genehmigung des Mitteldeutschen Verlags Halle – den Zweitabdruck des Beitrags von Prof. Dr. Heiner Lück „Von Barup nach Buchenwald: Der Naumburger OLG-Präsident Dr. Paul Sattelmacher (1879–1947)“. Im dritten Teil sind wesentliche Dokumente dieser besonderen Juristenkarriere, die vom Studium im Kaiserreich bis in die Besatzungszeit nach dem 2. Weltkrieg reicht, wiedergegeben.

Erlangen, im Februar 2025

Klaus Vieweg

Inhaltsverzeichnis

Persönliche Aufzeichnungen von Oberlandesgerichtspräsident Prof. Dr. Paul Sattelmacher (13.4.1879 bis 19.7.1947)	1
Frühe Kindheit und Volksschulzeit	3
Die Gymnasialzeit	10
Studienzeit	29
Die Referendarzeit	36
Assessoren-Zeit	46
Landrichter in Halle a. d. S.	53
Kriegszeit (1914–1918)	59
Vortrag als Feldkriegsgerichtsrat über Straffälle	63
Beispiele	68
Im Ministerium 1919	97
Oberlandesgerichtspräsident und Honorarprofessor der Rechte an der Universität Halle	110
Stellung zur NSDAP	114
Das Kollegium	121
Als Unterrichtsleiter	125
Erinnerungen an die große Staatsprüfung – Kursiosa	126
Tagebuch 11.4.–18.6.1945	133
Brief an seinen Sohn (Mai 1944)	170
Von Barop nach Buchenwald: Der Naumburger OLG-Präsident Dr. Paul Sattelmacher (1879–1947). Von Heiner Lück	177
Vorbemerkung	177
1. Geburt bis Ende der Assessorenzeit (1879–1909)	180
2. Juristenkarriere vom Landrichter in Halle bis zum OLG-Präsidenten in Naumburg (1909–1945)	182
3. Von der Amtsentsetzung in Naumburg bis zum Tod in Buchenwald (April 1945–Juli 1947)	186

4. Standortbestimmung im NS-System	190
a) NSDAP und Selbstbekenntnisse zum Nationalsozialismus	191
b) Personalia	193
c) Verhältnis zu Amtsträgern des NS-Staates	195
d) Juden und Euthanasie	198
5. Schluss	200
Anhang	203
Lebenslauf Paul Sattelmacher	205
Originalseite des Manuskripts „Die Referendarzeit“	207
Titelseite der Freiburger Dissertation 1902	208
Ernennungsurkunde zum Landrichter vom 8.2.1909	209
Verleihung des Treudienst-Ehrenzeichens am 6.4.1938	210
Aufnahme in die Hallische Wissenschaftliche Gesellschaft am 18.5.1938	211
Ernennung zum Honorarprofessor am 2.4.1940	212
Schreiben des Gauleiters Eggeling an den Reichsjustizminister Thierack vom 12.1.1945	213
Manuskript Sattelmachers „Über die Stellung der Justiz im Dritten Reich“ vom 8.6.1945	215
Schreiben Sattelmachers vom 23.6.1945	218

**Persönliche Aufzeichnungen
von Oberlandesgerichtspräsident
Prof. Dr. Paul Sattelmacher
(13.4.1879 bis 19.7.1947)**

*Leseabschrift
nach dem handschriftlichen Original
im Besitz von Ursula Sattelmacher (1935–2018), Hannover*

Frühe Kindheit und Volksschulzeit*

Als meine Eltern nach Steele zogen, war ich stark 3 ¾ Jahre alt. Dort blieben wir fast vier Jahre bis zum Jahre 1886. Aus dieser Zeit sind meine Erinnerungen schon wesentlich deutlicher. Ganz besonders scharf ist aus dieser Zeit meine Erinnerung an die Örtlichkeit der kleinen Stadt und ihre Umgebung. Ich bin nie wieder dort gewesen; als aber etwa im Jahre 1912 meine Mutter und eine ihrer Steelenser Freundinnen, die ebenfalls im Jahre 1887 Steele verlassen hatten, sich über einen Weg in Steele stritten, konnte ich ihnen aushelfen und zeichnete ihnen aus meiner Erinnerung einen Stadtplan von Steele auf mit allen mir bekannten Wegen und Plätzen in den ich die Lage der Wohnungen der bekannten Familien eintrug. Und siehe da: Mein Erinnerungsvermögen war so stark, dass mir der Plan genau gelang!

Von den Personen meiner Umgebung ist mir neben den Eltern am deutlichsten in Erinnerung meine gute Großmutter, die Mutter meiner Mutter, die meist bei uns wohnte und in deren nach dem Garten zu gelegenen Zimmer ich spielen und ihren Erzählungen lauschen durfte. Sie war eine stille, gütige Frau von großer Tatkraft, scharfem Verstand und einem liebevollem Humor, an dem nicht nur meine Mutter, sondern auch mein Vater – mehr als an der eigenen Mutter – mit ehrfürchtiger Liebe hingen. Ich glaube, wer in ihre großen, schönen und gütigen Augen blickte, der fand in ihnen Ruhe und Vertrauen und musste sich geborgen fühlen. Ich kann mir nicht denken, dass jemand in ihrer Gegenwart ein hartes Urteil oder gar ein hässliches Wort hätte sprechen können. Und deutlich erinnere ich mich noch der glücklichen Abendstunden, in denen sie, nachdem ich zu Bette gegangen war, neben meiner Mutter an meinem Bett sitzend, noch eine kurze Geschichte erzählte und dann, meine Hände in ihren schlanken feinen Händen haltend, mit mir das Abendgebet sprach. Im Jahre 1885 starb sie auf einer Reise in Kassel bei ihrer jüngeren Tochter an einer heftigen Lungenentzündung, tief betrauert von allen die ihr nahe standen, erst 56 Jahre alt. Ihr Fortgang brachte große Leere in unser Haus, auch in mein Kinderleben, durch das sie wie eine gütige Fee hindurch gegangen war, Freude und Segen spendend und Liebe erntend. Die Erinnerung an diese Großmutter verschmilzt bei mir mit der an meine eigene Mutter, die ihr in allen guten Gaben des Geistes und der Seele, des Verstandes und des Herzens so ganz und gar glich.

Den Vater meiner Mutter habe ich nicht mehr gekannt, er ist in jungen Jahren an einer Lungenkrankheit gestorben, die er sich in dem Bergwerk zugezogen hatte, in dem er als Obersteiger arbeitete. Er hat sich wohl schon früh aus diesem Beruf

* Überschrift vom Hrsg. eingefügt; Manuskript S. 1–16; Leseabschrift S. 2–11.

zurückgezogen, aber zu spät, als dass er die schwere Krankheit hätte überwinden können. Er muss meiner Großmutter eine schwere Last zurückgelassen haben: Er besaß eine Ziegelei, eine Brauerei und Brennerei in Dortmund und eine kleine Landstelle vor den Toren, wo er auch wohnte. Er sowohl wie meine Großmutter müssen wohl sehr musikalisch gewesen sein. Als meine Eltern im Jahre 1886 ebenfalls in die Gegend von Dortmund zogen, haben Nachbarn des großelterlichen Hauses meine Mutter noch oft darauf angesprochen, wie die Nachbarschaft oft vor dem Hause der Großeltern mit Freude und tiefer Ergriffenheit dem Musizieren der Großeltern gelauscht hätten.

Wir wohnten in Steele zunächst im Erdgeschoss eines alten Hauses, das dem Geometer Babenberg gehörte, einem stillen kleinen, wie mir damals schien schon ziemlich alten Herrn, den ich nie anders als im Schlaufrock und Pantoffeln gesehen habe, das kahle Haupt mit einem bestickten Troddelmützchen bedeckt, an dem er beständig in großer Verlegenheit hin- und herrückte, wenn ein Erwachsener mit ihm sprach und nie habe ich ihn anders als eine lange Pfeife rauchend gesehen. Ging er am Sonntag mit Frau und Töchtern, Fanny und Maria, zur Kirche, so trotzte er folgsam drei Schritte hinter seiner imposanten Gattin her, die ihn gewaltig an Größe und Breite überragte und mit so großen Schritten los marschierte, dass er nicht mitkommen konnte. Von Zeit zu Zeit drehte die stolze Fregatte bei und erwartet ihn in ihrem Kielwasser nicht ohne ihm missbilligend zuzurufen „Trämele nicht immer so“. Maria war meine allererste Liebe, die aber nicht lange anhielt, da sie, eine Katholikin, mich ihren „lieben lutherischen Dickkopp“ nannte und mich zudem mit ihrem zwölf Jahren natürlich bemutterte, was mir leider nicht passte. Als wir dann umzogen in ein benachbartes Doppelhaus, dessen eine Hälfte wir allein bewohnten, wollte ich von Maria nichts mehr wissen und wandte mein Herz einer kleinen gleichaltrigen Kameradin zu, der Tochter eines Kollegen meines Vaters von einem der anderen Bergwerke und seiner lieben, gütigen Frau, mit der meine Mutter eine herzliche Freundschaft verband. Auch wir Kinder haben immer treu zusammen gehalten. „Meine“ Tilla ist zwar eines anderen Frau geworden, aber meine treueste Freundin geblieben. Wohnen wir an dem einen Rande des kleinen Städtchens, nahe der Ruhr, bis zu der unser Garten heranreichte, so wohnten Tilla Hagens Eltern am anderen Ende. Es war ein ziemlich weiter Weg durch die winkeligen Straßen des Städtchens „bergauf“, den ich wohl unzählige Male zurückgelegt habe. Denn Hagens und Sattelmachers waren unzertrennlich und entweder waren wir „oben“ bei Hagers oder diese „unten“ bei uns. Ich war am liebsten „oben“, denn da gab es viel zu sehen, was ich sonst nicht oft zu sehen bekam. Denn die Dienstwohnung des Direktors Hagen lag in unmittelbarer Nähe des Bergwerks, während wir von dem der Verwaltung meines Vaters unterstehenden Bergwerk sehr weit entfernt wohnten. Es ließ sich ganz köstlich spielen auf dem Holzplatz der Zeche und ein ganz besonders reizvolles Spielzeug gaben die „Hunde“ ab, die kleinen auf Gleisen laufende Grubenwagen. Außerdem lag dort neben dem Bergwerk ein kleines harmloses Solbad und anschließend ein regelrechter Wald, der Eikenscheider Busch, in dem die Steeler Gesellschaft mitunter Picknick veranstaltete, bei denen wir Kinder im Walde uns tummeln durften. Dafür aber war bei „uns“ der Garten schöner und durch

seinen reichen Beerenobstbestand genussreicher. Dieses Obst habe ich damals oft gegen „wildernde Nachbarbuben“ verteidigen müssen und dabei manch blutigen Schmiss davon getragen, einmal sogar durch einen Steinwurf eine nicht ganz unbedenkliche Stirnwunde, die mir in unserem Spielkreis den Ruf eines Helden einbrachte.

1885 begann dann für Tilla Hagen sowohl wie für mich der „Ernst des Lebens“, als wir in die gleiche Klasse der Volksschule eintraten zu einer Lehrerin, Fräulein Kolbe. Die höchste Respektsperson in meinem Leben noch lange nach der Steeler Zeit war aber der Rektor dieser Schule, Gelderbloom mit Namen, ein Hüne von Gestalt, mit großem Bart, dessen würdevolle Haltung mir ungemein imponierte, weit mehr noch als der Pfarrer Angerer, der so gewaltig in der Kirche von der Kanzel herabdonnerte, oder die beiden Amtsrichter, die schon durch den ständigen freundschaftlichen Verkehr mit unseren Eltern auch uns Kindern vertrauter waren. Der eine dieser beiden Richter, ein kleines komisch wirkendes Männchen von großer Beweglichkeit und Redseligkeit, den niemand ernst nahm, war mir freilich stets recht unheimlich. Das hing mit seinem Spitznamen zusammen: Er hieß allgemein der blutige Franz. Diesen Namen hatte er sich durch die in vorgerückter Stunde bei Gelegenheit immer wieder betonte Bemerkung erworben, dass er einer schlagenden Verbindung angehöre und unbedingte Satisfaktion gebe und fordere – wenn man ihn sah, war es einigermaßen schwer daran zu glauben; zum Glück ist er nie in die Verlegenheit gekommen, für seine Worte einstehen zu müssen. Der zweite Richter war mit meinen Eltern eng befreundet und ist es geblieben bis an sein Ende. Er war das Gegenstück zum blutigen Franz und hieß allgemein der sanfte Heinrich. Lang und hager, ein wenig gebeugt in der Haltung, freundlich und von feinem Humor ist er mir eine liebe Jugenderinnerung. Er war eigentlich täglicher Gast meiner Eltern, und als wir 1886 nach Barop bei Dortmund verzogen, war er auch dort unser regelmäßiger Wochenendgast, bis er sich in den 90-er Jahren verheiratete und als Landgerichtsrat nach Göttingen versetzt wurde. Ich habe ihn später dort mehrfach besucht, wie er auch uns in Halle a. d. S. besuchte. In den ersten Nachkriegsjahren ist er als Geheimer Justizrat in G. gestorben. In meinen ersten Kinderjahren lebte ich freilich mit ihm auf ständigem Kriegsfuße, da er den Grundsatz vertrat: „Kinder und junge Hunde müssen gepiesackt werden.“ Nach diesen Rezept neckte er mich ständig und zog mich auf – und ich dummer Junge fiel natürlich stets darauf herein; trotzdem freute ich mich in Barop die ganze Woche auf Onkel Amtsrichter Middendorf. In Barop lauerte ich förmlich voll verbissener Wut auf den ersten, sich stets wiederholenden „Angriff“, der in der freundlichen Frage bestand, wie es denn meinem „hiesigen Gelderbloom“ gehe – und ich hatte doch gar keinen Gelderbloom in Barop, nicht einmal einen Rektor, sondern nur einen Hauptlehrer, der Gelderbloom so gar nicht glich und Theiss hieß.

1886 wurde mein Vater vom Aufsichtsrat der Dortmunder Steinkohlenbergwerke Luise Tiefbau als Bergwerksdirektor nach Barop bei Dortmund berufen. Auch Vater Hager hatte sich um den Posten beworben und die Wahl meines Vaters hat einige Jahre die guten Beziehungen zwischen unseren Familien getrübt.